

GEDANKEN ÜBER DEN TOD

H. G. Zambona

Zuvor muß eine wichtige Tatsache festgehalten werden:

Jedes irdische Lebewesen existiert in einem ihm allein gemäßen Rahmen – und ist nur mit äußerstem Bemühen fähig, diesen zu erweitern, zu bereichern oder gar zu überschreiten.

Der Satz Goethes „Du gleichst dem Geist, den du begreifst“ ist auf alle Gebiete zu übertragen, auch auf die Lebenseinstellung des Menschen, wie auf seine Todesanschauung. - Ein Realist kann nur materialistisch denken, ein Idealist wird sein Leitbild suchen, ein Esoteriker ringt um Glaubensfragen, ein Nihilist wird alles verleugnen. Jeder ist befangen in seinen Vorstellungen und wird sie (nach Schopenhauer) mit seinem Willen verteidigen. Die Welt verhält sich wie man sie betrachtet. Seit die Physik nachweisen konnte, dass ein Atom sich ‚unbestimmbar‘ der Betrachtungsweise fügt, muß man wissen, dass auch die Welt sich relativ erkennbar deuten läßt.

Alle bekannten Religionen haben Lebensregeln aufgestellt, nach welchen der Gläubige sich verhalten soll, um ihr Heilsversprechen zu erlangen. Dieses ‚um zu‘ erreicht die Wirkung, dass die Anhänger unbewußt in eine Zweckrichtung gedrängt werden, die allen Handlungen eine Absicht unterlegt. Man betet ‚um zu‘, man liebt ‚um zu‘, man leidet ‚um zu‘, - die Vergleiche sind unendlich. Ohne zu wollen gerät der Bekenner in eine Kausalität, eine Gebundenheit, die ihn abhängig macht und sein Dasein bestimmt.

Als die Christen die menschliche Seele als Bestandteil ihrer Lehre erwählten, bekämpften sie auf grausame Weise die leiblichen Forderungen des Körpers, die sie als sündig, satanisch und frevelhaft erklärten. Ihr Gebot der Keuschheit hatte eine bedrohliche Abhängigkeit zur Folge, weil viele diesen Anspruch nicht erfüllen konnten. Man wusste damals noch zu wenig über die innere Natur des Menschen.

Ebenso unwissend verhielt man sich zum Erleben des Todes, das in unbekannte Zonen verbannt wurde. Es gab deshalb keine gültige Schilderung über das Jenseits, außer der Prophezeiung einer angenommenen Auferstehung aller Toten am Jüngsten Gericht, das mit der Wiederkehr Christi verbunden wurde.

Daraus folgert, dass sich über das Sterben eine quälende Ungewissheit verbreitet hat, die einerseits naive Hoffnungen auslöste, andererseits eine bodenlose Leere erzeugte.

Wenn heutzutage Personen, die klinisch tot waren, in ihr Leben zurückkehren und über jenseitige Erlebnisse berichten, die allen irdischen Gegebenheiten widersprechen, werden ihre Angaben medizinisch als Gehirn-Reflexe (Dissoziationen) erklärt und damit abgetan.

Der sachliche Beobachter akzeptiert nur, was durch Apparate bestätigt wird – alles Unerklärbare hält er für Phantastereien.

Das allgemeine Denksystem muß metaphysische Erfahrungen mit praktischen Mitteln nachweisen können, sonst lehnt es sie ab.

Man stellt vor die gängige Möglichkeit, einen transzendenten Bereich zu ergründen, eine diesseitige Methode, die keinen Schritt in eine andere Dimension erlaubt. Weil dort eventuell unbekannte Bedingungen unbekanntes Resultate erzielen würden, wagt ein Wissenschaftler nicht die geringste Abweichung seiner hiesigen Realitäten, die messbar und überschaubar sein müssen.

Woher nun diese sogenannten Realitäten stammen, wer sie verursacht, also ‚erschaffen hat‘, ist für ihn ohne Bedeutung, weil das seine Forschungsarbeit überfordern würde. Er bleibt gefangen in seinem Kreis, der keine Andersartigkeit duldet.

Somit sind alle Jenseits-Erfahrungen auf kleine Gruppen beschränkt, die sich kaum äußern können, ohne auf heftigen Protest zu stoßen, der sie oft schweigen läßt.

Dass die Mitteilungen der ehemals klinisch Toten, die sogar von drüben den Auftrag erhalten haben, über ihre Einblicke zu berichten, in dieser Welt nicht gehört und anerkannt werden, zählt zu den tragischen Gegebenheiten des Lebens. – Denn wie würde sich das menschliche Verhalten ändern, wären die Berichte aus andern Daseinsformen ernst genommen und verbreitet worden. Wie viele Vorurteile könnten damit beseitigt werden, wie viele Irrtümer überwunden sein!

Auch die Kirchen versagen angesichts dieser wichtigen Aussagen, weil sie ihre Dogmen widerlegen. Selbst die Kündler göttlicher Wahrheit sind nicht bereit ihre Basis zu korrigieren, da das ihre Traditionen stören würde. Sie belassen ihre Mitglieder in Unkenntnis und damit in Sorge und Zweifel, statt ihnen eine neue Gewissheit zu eröffnen.

Wenn die Behauptung stimmt, dass jeder Mensch nur die ihm eigenen Fähigkeiten besitzt, er also subjektiv an Erkennen, Wahrnehmen, Begehren gebunden ist, wird er auch rein persönliche Ansichten besitzen, die sein Todeserleben betreffen. – So wie zwei Personen z. B. den Bericht einer völlig gleichen Reise verschieden, nämlich privat gefärbt, wiedergeben, werden sie ebenso eine gleiche Handlung nur ungefähr ähnlich beschreiben können. Damit würde auch die Schilderung eines so tiefgreifenden Ereignisses wie der Todeserfahrung absolut unterschiedlich ausfallen.

Man kann hierfür das Experiment machen, ein Musikstück, eine Landschaft, einen Wohnraum von zwei Menschen beschreiben zu lassen – und wird als Ergebnis feststellen, dass jeder der beiden sie anders schildert. Teilweise werden Widersprüche auftreten und nur wenig Gleichstimmigkeiten wären zu erkennen. Alle Erlebnisse bleiben an die eigene, unverwechselbare Betrachtungsweise gebunden. Denn die Art der Einstellung bestimmt die Persönlichkeit, die sich in jeder Lebensform äußert.

Wenn nun aber die Berichte der ins Leben Zurückgekehrten sich in allen wesentlichen Aussagen, wie der Beschaffenheit des Tunnels, des überhellen, unirdischen Lichts, allesamt gleichen, muß es in diesem Falle ein ‚unpersönliches‘ Erlebnis gegeben haben, das außerhalb der eigenen Sphäre stattgefunden hat. – Sonst wären die Angaben ganz verschiedenartig gewesen, weil sie im ‚Persönlichen‘ ihren Ursprung hätten. Aber die Gleichartigkeit der Beschreibungen muß als Quelle von anderer Natur gesehen werden.

Nimmt der Mensch sein ‚Ich‘ mit in die jenseitige Welt oder bleibt von seiner irdischen Existenz nur eine Quintessenz, die alles Subjektive zurückläßt und allein den Wesenskern enthält? –

Es ist sehr wichtig zu bemerken, dass die klinisch Toten sich erst am Anfang des erlebten Tunnels befanden, als sie von einem geistigen Wesen mit einem Auftrag ins Leben zurückgesandt wurden. Sie waren also noch mit ihrer Irdischkeit behaftet und erreichten folglich einen Zwischenbereich, den sie noch nicht durchmessen konnten, um sein Ende mit dem überhellen Licht zu erreichen.

Nun muß man dazu erkennen: In den Erscheinungsformen dieser Erde herrscht überall ein Gesetz der Zweiheit, das nicht genügend beachtet wird. Der Mensch ist geprägt von einer rechten und linken Seite, von einer rechten und linken Gehirnhälfte, die unterschiedlich sind, sich aber notwendig ergänzen. In jeder Lebensäußerung muß man die

Gegensätze wahrnehmen. Der Verstand geht so weit, darin zwei Widersprechungen zu sehen, die sich als Dualismus bekämpfen. Die Dialektik ist eine umfassende Idee menschlichen Daseins geworden, welche alle Ebenen durchdringt. Eine naturgegebene Ergänzung an ihrer Stelle wäre sinnvoll gewesen, - so aber spaltet das Denken unser Weltbild in zwei Teile, davon das eine zu überwinden gilt, was zur Folge ein stetes Bekämpfen statt einem vernünftigen Austausch hat. – Die alten Chinesen erkannten dagegen diese Sinngebung schon vor langer Zeit. Im I Ging, dem Wissen von Ying und Yang, stellen sich die klügsten Verbindungen der Gegensätze dar.

Es ergibt sich die Frage: Bringt der Verstorbene seine irdischen Anlagen mit in das Jenseits, oder verwandelt der Tod ihn grundsätzlich in eine andere Prägung? Sind also die Gegensätze drüben ebenso gültig wie hier? – Oder verändert sich ihre Beschaffenheit?

Wenn man die Gesetze der Zweiheit auf den Unterschied von Diesseits und Jenseits überträgt, würden dort andere Voraussetzungen andere Resultate zeigen. – Es ergäben sich demnach zwei Möglichkeiten: Die erste ließe den Menschen seine auf Erden erworbene Natur bestehen. So wie er hier in sich befangen ist, bliebe er dort in seiner Art erhalten; folglich mit allen Schwächen und Vorzügen ausgestattet, die er weiterhin zu bewahren trachtete. Er würde seine seelische und intellektuelle Situation wieder finden und sich darin zu bestätigen suchen. – Die zweite Möglichkeit ließe ihn eine große Wandlung erfahren. Er müsste die geistige Ursache aller Wesen erkennen und sich ihrem höheren Gefüge unterwerfen. Damit würde es ihm gelingen seine Irdischkeit zu überwinden, das Werden würde ein Sein erreichen, denn er hätte die Zeitlichkeit in die Zeitlosigkeit verwandelt.

Es bleibt das Problem: Kann man diesen Zustand schon auf Erden erreichen, oder ist hier nur ein Vorbereiten möglich? Lässt sich erst nach dem Tod die neue Stufe einnehmen und kann man der angemessenen Sicht begegnen? – Es wäre dann wirklich so, dass man hier sein jenseitiges Leben begründet. Das hiesige Tun und Lassen würde ein Weiterleben auf bisher ungeahnte Weise bewirken.

Bekanntlich haben die Mönche sich immer eifrig bemüht ihre Körperlichkeit zu überwinden. Aber sie bedachten nicht, dass eine qualvoll errungene Reinheit noch lange nicht in den Geist führt, sondern oft zu Verkrampfungen und Wahn. Wäre man sich bewusst geworden, den geistigen Urgrund auch im Körper zu finden, würde dieser zu bewundern statt zu verachten sein. Und alle körperlichen

Handlungen müßten entsprechend eingestuft werden. So aber stellte sich ein Schuld- und Reuegefühl davor, das zu unglücklichen Folgen führte. Man entwertete die Stofflichkeit und damit die Natur zu Gunsten einer angenommenen Höherentwicklung, die in Wirklichkeit eine krankhafte Einseitigkeit war. Der schaffende Geist, der sich im Irdischen verkörpert, verarmte zu einer Abstraktion, die niemand mehr als lebendigen Ursprung erleben konnte. Dass dieser Urstrom alle Lebensformen erzeugt, also auch die negativen wie positiven, bleibt allgemein ein unerklärliches Rätsel.

Da man den Schöpfer als allein ‚guten Gott‘ sehen wollte, wurde alles Verneinende zu Teufelswerk erklärt, wobei man dies willkürlich beurteilte. Was nicht zu dem Konzept des absolut Guten paßte, wurde entschieden ausgeschaltet.

Auch der Tod, wie alles Sterben und Vergehen, fügte sich nicht in das positive Bild und wurde darum ins Unbekannte verbannt. Man träumte von einer Welt ohne Leiden, Krankheit und Tod, von einem Hiersein in ewiger Glückseligkeit. Dafür sollte das Gebot der Gegensätze ausgelöscht und für immer überwunden werden.

Das Aufheben der Naturgesetze war erklärtes Ziel, darum man jetzt die Umwelt zerstören wird, wenn nicht eine nötige Einsicht sie retten kann. – Die übergroße Gefahr entstand aus dem Verlangen den Tod endlich zu besiegen, weil die Unkenntnis ihn in ein Schattenreich trieb.

Eigentlich sollte der Mensch seiner inneren Stimme, dem Gewissen folgen, das ihm sagen könnte: So wie er selber ständig mehrgeteilt lebt, in Körpertrieben, Gefühlsregungen, Gedankengängen, die sich oftmals widersprechen, austauschen und anpassen, muß er auch das Weltgefüge in seiner Vielschichtigkeit begreifen. Deshalb sollte er den Tod in sein Dasein einbeziehen und als Partner anerkennen.

Der stete Wandel bewirkt die Niederkunft in das Leben und die Entbindung in das Sterben, als Geburten der hiesigen und jenseitigen Existenz. Der Neugeborene erstrebt sich zu verwirklichen, wie der Verstorbene sich dem Übersinnlichen ergibt. Beide werden ihre Erfahrungen sammeln und sich aneignen, um sie als geistige Substanz zu bewahren. Das Mehren zeitlicher wie endlicher Werte ist im Grunde die Aufgabe menschlicher Verantwortung. – Dem wollen sich etliche durch Zerstreung und Ablenkung entziehen und werden oft zu spät zur Umkehr geführt. Doch haben sie ihren Anteil am Wechselspiel des Bestehens.

Eines ist sicher: Ohne Todesbeziehung fehlt der Schöpfung ein wesentlicher Bestand, weil darin die Zweiheit allen Seins sich manifestiert.



Ausschnitt aus dem Polyptychon *'Visionen des Jenseits'* bestehend aus vier Bildtafeln von Hieronymus Bosch (ca. 1505 -1515 entstanden), welches sich in den Gallerie dell'Accademia in Venedig befindet.